Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 6 (1897)
Heft: 37

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ein Schweizer. Er redet alle Sprachen und kennt alle Länder. Er hat es mit hundert, zweihundert, oft dreihundert Reisenden zu thun. Im Augenblick, wo wir ankommen, kennt er die Nummer des für uns bestimmten Zimmers. Er sagt uns, dass Zeitungen oder Briefe im Bureau für uns bereit liegen. Er kennt vom ersten Tag an unsere Namen, benachrichtigt uns, es sei jemand dagewesen, der nach uns gefragt habe, ist auf dem Laufenden in Bezug auf unsere Pläne und Beziehungen und ist immer bereit, unsern Wünschen entgegenzukommen. Er weiss alles, sorgt für alles. Dafür bekommt dieser bescheidene Angestellte ein Trinkgeld, das ganz allmählich ein gar nicht kleines Kapital ausmacht.

Guyot schliesst sein Kapitel mit folgenden allgemeinen Bemerkungen: Die Schweizer sind energische und kluge Leute, die ihren Boden immer von neuem wieder erobern müssen und ihn, wenn er einmal erobert ist, je und je gegen die Fährlichkeiten des Wetters zu verteidigen haben. *(A. d. Ill. Zeitschr. „Die Schweiz.“)*

Eisenbahn von Erlenbach nach Zweisimmen. Der Bundesrat empfiehlt der Bundesversammlung die Erteilung der Konzession für für eine normalspurige eingeleisige Eisenbahn von Erlenbach (im Anschluss an die Bahn von Spiez) nach Zweisimmen an die Herren J. Schletti-Abegglen, Wirt und T. Christen, Kreisförster daselbst. Die Bahn erhält eine Länge von 24 Kilometern; die Baukosten sind auf Fr. 3,840,000 veranschlagt; der Sitz der Gesellschaft ist in Zweisimmen. Die Beförderung von Personen soll täglich mindestens dreimal auf der ganzen Linie nach beiden Richtungen erfolgen unter Anhalt bei allen Stationen. Die Gesellschaft wird zur Personenbeförderung Wagen nach amerikanischem System mit zwei Klassen aufstellen.

Das Trinkgeld. Seit einiger Zeit ist unter den Pariser Kellnern eine Bewegung gegen das Trinkgeld in Fluss gerathen. Eine kleine Zahl derartiger Kellner vertritt die Ansicht, dass das Trinkgeld nichts anderes als ein Almosen und dass es „freier Männer“, die ja doch auch das Wahlrecht und alle anderen Bürgerrechte besitzen und ausüben, unwürdig sei, ein Almosen anzunehmen. Die Bewegung hat in der Pariser Kellnerschaft fast gar keine Beachtung gefunden und die bisher in der Trinkgeldfrage abgehaltenen Versammlungen waren nur von zwei- höchstens dreihundert Gehilfen besucht. Die „Neue Freie Presse“, welche der Sache mehrere Artikel widmete, hat, auf die Wiener Verhältnisse dabei reflektirend, in treffender Weise bemerkt, es sei ein sehr falscher Standpunkt, das dem Kellner zugewendete Trinkgeld als ein Almosen zu bezeichnen. Almosen sei eine Gabe, die ohne das Verlangen nach einer Gegenleistung gegeben werde; dies sei aber beim Kellner keineswegs der Fall, der durch weit über das Mass seiner dienstlichen Verpflichtungen reichende Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit dem Gaste gegenüber eine Leistung verrichte, für welche das Trinkgeld als eine kleine Entschädigung, aber gewiss nicht als ein Almosen zu betrachten sei.

Schweizerische Landes-Ausstellung 1896. Das Central-Comité der vorjährigen schweizerischen Landesausstellung hat das schliesslich aus diesem Unternehmen sich ergebende ungedeckte Defizit auf 650,000 Fr. festgestellt, eine Summe, die sich je nach Erledigung einiger noch pendenter Streitfragen eventuell bis auf 670,000 steigern könnte. Nachdem der genferische Grosse Rat und die Stadtbehörden von Genf sich bereit erklärt haben, die Deckung jedes Defizits zu übernehmen, ist nunmehr zwischen dem obgenannten Central-Comité und der Regierung des Kantons Genf, sowie der Stadt Genf, folgendes Abkommen vereinbart worden: Der Staat und die Gemeinde Genf übernehmen zu ihren Lasten das oben angegebene Defizit und zwar Ersterer für einen Beitrag von 400,000 eventuell 420,000 und Letztere für 250,000 Franken. Dagegen überlässt das Central-Comité 1) dem Staate Genf die beiden Brücken über die Arve, und 2) dem Staate Genf und der Gemeinde Genf gemeinschaftlich die auf dem linken Arve-Ufer gelegenen, ihm gehörenden Grundstücke im Halte von 35,000 m², deren Verkaufsertrag zwischen beiden, im Verhältnis ihrer Beteiligung an der Deckung des Ausstellungsdefizits zu teilen ist. Da die erwähnten Grundstücke nicht allzuweit von der Stadt Genf entfernt liegen, wo gegenwärtig noch rege Baulust herrscht, so dürften Staat und Gemeinde Genf schliesslich nicht allzu schlecht bei diesem Arrangement davon gekommen sein.

Die längsten Eisenbahnfahrten ohne Aufenthalt besprach Block in der „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure.“ Von regelmässigen Zügen ist es ein Schnellzug der neuen englischen South-Western-Bahn, der die längste Strecke ohne Aufenthalt zurücklegt. Derselbe fährt nämlich zwischen Paddington und Exeter 302 Kilometer, ohne unterwegs einmal anzuhalten. Der Zug besteht aus sechs Wagen von im Ganzen 2800 Zentner Gewicht und einer Lokomotive, deren Triebräder 236 Centimeter Durchmesser haben. Zwischen den Rädern befinden sich Reservoirs, aus denen die Maschine während der Fahrt das Wasser ergänzt. Wenn diese Leistung schon ausserordentlich erscheint, so bleibt sie doch noch hinter andern zurück, die gelegentlich bei Versuchsfahrten erzielt wurden. So lief bei dem grossen Wettstreit um die grösste Fahrgeschwindigkeit zwischen den Eisenbahnverwaltungen Europas ein Zug der North-Western-Bahn die Strecke von London nach Carlisle 483 Kilometer ohne Aufenthalt, indem die Maschine auf dieselbe Weise unterwegs mit Wasser versorgt wurde. Den Vogel hat aber auch in diesem Kampfe Amerika abgeschossen, wo in den Vereinigten Staaten ein Extrazug die Strecke zwischen Jersey City und Pittsburg 707 Kilometer ohne Aufenthalt. nachdem er am Abend vorher bereits dieselbe Strecke auf dieselbe Weise durchlaufen hatte, zurücklegte.

Ein falscher Graf. Vor einigen Wochen stieg in einem der ersten Hotels von Zürich ein eleganter, ca. 40jähriger Herr ab, der sich den wohlklingenden Namen eines Grafen v. Sabran beilegte; durch sein elegantes und sicheres Auftreten wusste er sich Vertrauen zu verschaffen, das er dann hintennach schmählich missbrauchte. An einem Samstag nachmittag fuhr er in einem eleganten Zweispänner bei einem der ersten Zürcher Goldwarengeschäfte vor und verlangte Schmucksachen zur Auswahl vorgelegt. Als er eine ansehnliche Auswahl getroffen, ersuchte er den Juwelier, ihm dieselben abends 7 Uhr ins Hotel zu bringen, wo er die Rechnung begleichen werde. Der Geschäftsmann stellte sich pünktlich ein und nachdem der „Graf“ sich überzeugt, dass er die gewünschten Schmucksachen mitgebracht, bezahlte er den vereinbarten Preis von 6000 Fr. mit 12 Aktien à 500 Fr., die auf eine Société anonyme parisienne lauteten, indem er vorgab, anderes Geld nicht zu besitzen, und diese Aktien bei jeder Bank zum vollen Nominalwert eingelöst würden. Der Juwelier, der der Sache nun doch nicht recht traute, wollte sich sofort nach einer Bank begeben, um sich über die Papiere zu erkundigen, wurde aber erst jetzt gewahr, dass alle Banken bereits geschlossen und vor Montag morgens nicht mehr geöffnet würden. Und auf diesen Umstand scheint der Gauner seinen ganzen Betrug angelegt zu haben. Ein bekannter Bankbeamter, den der Juwelier zufällig antraf, klärte ihn rasch den Wert, oder besser gesagt den Nichtwert der fraglichen Papiere auf, worauf sich der Händler sofort wieder ins Hotel begab. Seit Abschluss des Kaufes waren kaum dreiviertel Stunden verflossen. Der „Graf“ war bereits nicht mehr zu finden, er war unter Zurücklassung seiner Effekten verduftet; dass er in der Eile seine Hotelrechnung zu bezahlen vergass, ist begreiflich. Ausserdem hat er aber auch noch den Hotelier dupiert, indem er ihm unter dem Vorwande, er besitze kein Kleingeld mehr, könne aber auch nicht wechseln, da die Banken bereits geschlossen seien, einige seiner „Obligationen“ und einen Check auf die Zürcher Kantonalbank, der sich später ebenfalls als gefälscht herausstellte, in Verwahrung gab, wofür ihm der Hotelier Fr. 150 vorstreckte.

Praktische Ornithologie und ornithologische Praxis von Burkhard Kretz Pfarer in Würenlos. Wie gewohnt, sei dem Leser, besonders dem Freund der Ornithologie oder auch dem, welcher für sein Leben gern „Stierenaugen“ und gebratene „Giggeli“ kostet, die diesbezügliche Zusammenstellung geboten. Wenn die Sauce dazu etwas scharf ist, entschuldige. So lang es noch Leute gibt, die zum scharfen Roquefort noch Parisersenf lieben, bin ich auch nicht zimperlich. Also: Die ornithologische Einfuhr entzog dem Schweizerland vom 1. Januar bis Ende Juni 1897 folgende Summen: für lebendes Geflügel: Fr. 375,331 (1896: Fr. 391,105), für todtes Geflügel Fr. 1,538,313 (1896: Fr. 1,454,985), für Eier: Fr. 4,822,384 (1896: Fr. 4,347,280). Also zahlten wir dumme Schweizer für unsere ornithologischen Bedürfnisse im abgelaufenen Halbjahr Fr. 532,658 mehr für Einfuhr als im nämlichen Termin 1896. Schöner Fortschritt das! „Aber eben!“ Lieber kauft man um einen Schundpreis ungarische Kisteneier oder um einige Centimes billigere Hühnchen von den bekannten Ausschreiern: „Hihneeer!“ wodurch dann ein ganzer Stall gelegentlich von der Hühnercholera afficiert wird. In letzterer Beziehung stimme ich vollständig dem Herrn Sekretär des schweiz. Geflügelzuchtvereins bei, wenn er sagt: Würden durch solche Fälle (Hühnerdiphtheritis und Ansteckung der eigenen Race durch verhausirte halbverhungerte Hühnchen) die Leute gewitzigt werden, so wären Wiederholungen solcher Fälle nur zu wünschen. Die Hihneeer-Tierschinderei würde bald enden, auch auf dem Bahnhof Baden unter den Augen der aarg. Tierschutzvereinsmitglieder in dorten! Aber wir sind die dummen „Schweizerküheˮ, nur was von auswärts kommt, das ist was, selbst aber „spinnen und webenˮ, das lassen wir hübsch sein; alte Kisteneier und teure Poulets kaufen wir dem Ausland ab. Mach' selber deine Glossen dazu, lieber Leser, der du vielleicht noch über die verschiedenen „Bundesrappen“ grübelst. So lange unser Volk gleichgültig dem Ausland im Jahr 15 Millionen für Federvieh und Eier hinwirft, — welch' Geld durch rationelle Geflügelzucht im eigenen Vaterland bliebe — so lang kommt mir das Nörgeln kleinlich vor, wenn in Kantonal- oder Bundessachen ein paar Tausend über's Maass verrechnet werden. Hier, praktische Politik, setz' an! Ueber manch' Anderes, das mir noch auf dem Herzen liegt, ein andermal.

Weltpostkongress in Washington. In Bezug auf den Briefpostverkehr sollen vom 1. Januar 1899 ab unter anderm nachfolgende Erleichterungen eintreten: Unfrankierte Postkarten unterliegen fernerhin nicht mehr der Taxe für unfrankierte Briefe, sondern nur dem doppelten Betrage des Portos für unfrankierte Postkarten. Auf der Vorderseite der Postkarten dürfen Vignetten oder Reklamen angebracht sein. Das Meistgewicht der Warenproben ist von 250 auf 350 Gramm erhöht. Als Drucksachen können künftig auch Photographie-Albums versandt werden. Bei gleichzeitiger Absendung von mindestens 20 Exemplaren werden auch die mit der Schreibmaschine hergestellten Schriftstücke als Drucksache tarifiert. Die Zahl der bei Drucksachen gestattetan handschriftlichen Zusätze hat abermals eine erhebliche Vermehrung erfahren. So dürfen z. B. auf Visitenkarten Glückwünsche, Beileidsbezeugungen u. s. w. nicht nur, wie bisher, in Buchstaben, sondern auch in Worten (höchstens fünf) niedergeschrieben werden; auf Weihnachts- und Neujahrskarten ist die Hinzufügung von Widmungen gestattet; bei Zeitungsausschnitten dürfen Name, Datum u. s. w. der Zeitung handschriftlich angegeben werden; eine Bestimmung, die von Wichtigkeit ist für die Geschäfte, welche Abonnements auf Zeitungsausschnitte über bestimmte Gegenstände annehmen; u. a. m. Gelegenheits-Freimarken (Jubiläums-Freimarken von vorübergehender Gültigkeit u. s. w.), die den Freimarken-Sammlern im allgemeinen recht unerwünscht sind und zu einer lebhaften Agitation der philatelistischen Vereine Anlass gegeben haben, sollen nach dem vom Kongress angenommenen Vorschlage Deutschlands von der Verwendung im Vereinsverkehr grundsätzlich ausgeschlossen sein. Hinsichtlich des Postanweisungsdienstes ist vor allem hervorzuheben, dass der zulässige Meistbetrag einer Postanweisung von 500 auf 1000 Franken erhöht worden ist; den Vereinsverwaltungen ist jedoch das Recht gewahrt worden, den bisherigen Meistbetrag auch ferner beizubehalten. Weiter sind die Taxen für die Postanweisungen in der Weise herabgesetzt worden, dass, unter Beibehaltung der jetzigen Portosätze für Beträge bis 100 Fr., für den 100 Fr. übersteigenden Betrag einer Postanweisung nur die Hälfte des jetzigen Portos erhoben wird; hienach kosten 500 Fr. nicht mehr 5 Fr., sondern 3 Fr. Die Ausfüllung der Postanweisungs-Formulare darf künftig auch mittels der Schreibmaschine erfolgen.

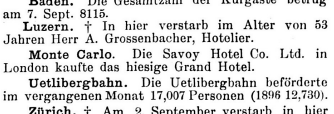
Eine neue Erfindung. Wie aus New-York gemeldet wird, ist dem Amerikaner Thomas B. Dixon von Kentuky eine elektrische Erfindung geglückt, an welcher Edison, Tesla und viele andere Elektriker jahrelang vergebens gearbeitet haben, nämlich sechs telegraphische Depeschen zugleich über denselben Draht zu schicken. Dixon hat kürzlich in Boston seinen Apparat vorgelegt. Die Versuche fielen zur völligen Befriedigung aus. Sechs Jahre hat Dixon an seiner Erfindung gearbeitet.

Ansiedlung amerikanischer Krebse in Europa. Die landwirtschaftliche Versuchsstation in Fecamp am Kanal (Departement der unteren Seine) erhielt kürzlich eine Sendung amerikanischer Krebse aus Newyork; für Frankreich war dies wohl das erste Mal, dass solche lebend eingeführt wurden. Sie sollten zu Züchtigungszwecken benutzt werden und gehören zu der Art Cambarus affinis, die besonders im Frühjahr den Markt beherrscht; oft werden dort zu dieser Zeit 50 000 Stück täglich abgesetzt. Sie kommen fast alle von Washington, wo sie in den Wassern des Potomacflusses gefangen werden. Im Mississippi kommt bei New-Orleans eine andere Art Cambarus vor. Diese Krebsgattung unterscheidet sich von unserem gewöhnlichen Flusskrebs (Astacus) nur in der Zahl der Kiemen, sie erreicht übrigens eine schöne Grösse und besitzt ein wohlschmeckendes Fleisch. Die in Frankreich geplanten Versuche haben umsomehr Interesse, als in Frankfurt a. O. bereits seit drei Jahren Versuche gemacht werden, den amerikanischen Krebs bei uns heimisch zu machen. Ausserdem sollen die amerikanischen Krebse gegen die Krankheit, die in unseren Flüssen die Krebse in Massen vernichtet hat, wiederstandsfähig sein.

Metallfässer. In der Fassfabrikation war bisher bekanntlich das Holz das vorherrschende Material der Herstellung, und alle Versuche, metallene Fässer mit allen den hölzernen Fässern gleichen Eigenschaften herzustellen, waren vergebens; besonders bot es grosse Schwierigkeiten, blechernen Fässern die gebauchte Form der hölzernen zu geben, wodurch doch die Festigkeit und Widerstandsfähigkeit hauptsächlich mit erzielt wird. — Wie uns jedoch das Internationale Patentbureau Karl Fr. Reichelt, Berlin, mitteilt, ist nunmehr seit Kurzem in London eine Fabrik in Betrieb, welche nach einem neuen Verfahren Fässer aus dünnem Stahlblech fertigt, nach welchem die bisher dieser Fabrikation eigenen Schwierigkeiten völlig gehoben zu sein scheinen. Diese, von den Barrheat-Stange-Patent-Barrel-Syndikate gefertigten Fässer zeigen völlig die Gestalt der hölzernen und erscheinen gänzlich aus einem Stück, indem der Umfang der Länge nach elektrisch geschweisst ist und auch die Böden in gleicher Weise mit dem Umfang verbunden sind. Die grösste Schwierigkeit, den Umfang in gebauchter Form zu gestalten, wird durch eine sinnreich konstruierte Blechwalzmaschine überhoben, die den Druck zuerst auf die mittlere Partie des Bleches ausübend, dieses gleichzeitig rund biegt und nach den Enden hin so ausarbeitet, dass die Fassform ohne jede Falte und ohne Schädigung des Materials, und zwar auf kaltem Wege, erhalten wird. Die Böden werden hydraulisch gepresst und mit den nach aussen gerichteten Flanschen in den Umfang, wie gesagt, elektrisch eingeschweisst. Diese Arbeit, ebenso das Schweissen der Längsnaht, wird ungemein rasch, sicher und sauber bewirkt. Die so hergestellten Fässer sind leicht, sehr widerstandsfähig, vollkommen wasserdicht und viel billiger als solche aus Eichenholz. Die genannte Fabrik kann pro Woche gegen 200 Stück liefern und soll mit Aufträgen überhäuft sein.

„Mahlzeit!“ Ein bayrisches Blatt äussert sich über die Gepflogenheit, nach beendeter Tafel sich mit dem Gruss: „Mahlzeit“ zu verabschieden, wie folgt: „Es ist um das Grüssen eine schöne Sache.“ „Guten Morgen“, liebe Mutter, „Guten Abend“, lieber Vater, „Guten Tag“, selbst dir o Fremdling, „Adieu“ lieber Freund, „Behüt' dich Gott!“, „Grüss Gott“ treue Seele, „Gute Nacht“ du mein herziges Kind, — wie lieblich und versöhnend klingt das doch in die grosse Familie der Menschen hinein! Um so mehr ist es zu beklagen, das in neuerer Zeit ein Gruss überhand genommen hat, der ebenso nichtssagend und geistlos als trivial ist. Dieser neue Gruss stammt wie natürlich aus dem Norden, ist äusserst „schneidig“ und will die andern Grüsse verdrängen. „Guten Morgen, guten Abend, gute Nacht!“ — wie philisterhaft langweilig sich das spricht! Der fortgeschrittene Student, der intelligente Kommis, der gebildete Skatbruder, — jeder, der etwas auf Anstand und neuesten Kurs hält, hat das überflüssige und bigottische „Adieu“, „Grüss Gott“ in die Rumpelkammer geworfen und dafür das pyramidal inhaltreiche „Mahlzeit“ gewählt. Beim Kommen und Gehen, beim Scheiden und Wiederkehren, am Morgen und am Abend die „jottvolle“ Erfindung: „Mahlzeit!“ Der Inhalt des Grusses ist das umschriebene: „Was der Mensch isst, das ist er!“ Soll man denn stets an das Essen und Trinken erinnern und erinnert werden? Hat man sich sonst nichts Schöneres und Besseres zu wünschen? Warum die durch Jahrtausende geheiligte, von unseren Eltern und Ureltern gebrauchte, so herrliche, teilweise sogar ideale Form der früheren Grüsse durch einen arrogant dummen Neuling verdrängen lassen?! Wenn eine Kuh im Stall ihre „Kollegin“ begrüssen könnte, so würde sie es zweifellos mit dem Grusse: „Mahlzeit“ tun. Wem das zusagt, nun dann „Mahlzeit!“

Zu den wenig liebenswürdigen Angewohnheiten unserer transatlantischen Nachbarn gehört das Gummikauen, eine Beschäftigung, der besonders in Newyork Alt und Jung mit grosser Ausdauer obliegt. Vor 25 Jahren diente hierzu noch präparirtes Fichtenharz, später kamen Gemische von Harz, Tolubalsam und ähnlichen Substanzen in Mode, bis das gegenwärtig in gewaltigen Mengen gebrauchte „Chicle-Gum“, das Gummi von Achras Sapota, alle früheren Präparate ablöste. Vor 12—14 Jahren war es, als eine Fracht dieses Gummis im Newyorker Hafen ankam, wohin es theils als Ballast, theils in der Hoffnung, dass es irgend eine Verwendung finden würde, gesandt worden war. Doch diese Hoffnung erwies sich als trügerisch, und schon war man im Begriff, den ganzen Vorrat ins Meer zu werfen, als einer der am Bollwerk umherstehenden Leute an einem zufällig aufgelesenen Stücke des Gummis fand, dass es sich zum Kauen eigne. Er erstand sofort billig die ganze Ladung, und heute ist der Mann, Namens Adams, der Chef einer Kaugummifabrik, die ungefähr 450 Leute, darunter 250 bis 300 junge Mädchen, beschäftigt. Das Haupterzeugnis dieser Firma ist ein „Pepsin-Tutti-Frutti-Gum“, dem das wissenschaftliche Mäntelchen umgehängt wird, dass der geringe Pepsinzusatz die Verdauung befördere, während die Aerzte darüber einig sind, dass das ewige Gummikauen nur einen schädlichen Einfluss haben könne. Zur Bereitung der Kaupräparate wird das Gummi erst gekocht, dann geknetet, in kleine Stücke zerrissen und wieder gekocht, wobei sich die Unreinigkeiten abscheiden. Es wird darauf gemahlen und in Dampfwannen mit Zucker, Pepsin, gepulverter Kola oder anderen medicamentösen Stoffen vermischt, worauf es in besonderen Maschinen die Consistenz von Brodteig erhält. Dieser Teig wird endlich mit Pfeffermünzöl, Wintergreenöl oder dergleichen parfümiert, ausgerollt, in Streifen zerschnitten und verpackt. Der Recepte zur Bereitung von Kaugummi gibt es zahllose. Das Chicle-Gummi kommt, wie der von Fr. Kober in Stuttgart herausgegebenen Südd. Apotheker-Ztg. zu entnehmen, vorzugsweise aus den Wäldern von Yucatan und den angrenzenden Staaten von Centralamerika. Der Baum ist von Mexiko bis Guaiana heimisch und wird in allen Tropenländern cultiviert. Die Peons, die Nachkommen der Azteken, machen in die Bäume Einschnitte, worauf der Saft austritt, erhärtet und dann gesammelt wird. Im Jahre 1895 wurden von Mexiko 4 Millionen Pfund Chicle-Gummi, im Werthe von $1^1/_2$ Millionen Doll. nach Newyork ausgeführt; das Gummi wird ausschliesslich zur Bereitung von Kaugummi verwendet.



Baden. Die Gesamtzahl der Kurgäste betrug am 7. Sept. 8115.

Luzern. † In hier verstarb im Alter von 53 Jahren Herr A. Grossenbacher, Hotelier.

Monte Carlo. Die Savoy Hotel Co. Ltd. in London kaufte das hiesige Grand Hotel.

Uetlibergbahn. Die Uetlibergbahn beförderte im vergangenen Monat 17,007 Personen (1896 12,730).

Zürich. † Am 2. September verstarb in hier Herr Franz Torscht, a. Hotelier, an einem Herzschlag.

Zürich. Im Monat August sind in den Hotels hiesiger Stadt 33,055 Fremde abgestiegen.

Frankfurt a. M. Das Hotel zum Europäischen Hof am Bahnhof kaufte für 250,000 Mk. Herr Fr. W. Reich, seither Portier.

Freiburg. Mit dem 1. September hat Herr Osw. Gex das bisher von Herrn A. Baudère betriebene Hotel de Ville in Bulle übernommen.

Kochschule. Das Institut Maillard in Ouchy-Lausanne eröffnet seinen dritten Lehrkurs mit 15. Okt. nächsthin.

Die Pilatusbahn beförderte im August 12,408 Personen (1896: 10,252). Seit Januar bis August 28,390 (1896: 24,965).

Davos ist am Eislaufkongress in Stockholm für kommenden Winter als Wettlaufort um die Meisterschaft der Welt im Schnelllauf und für ein späteres Jahr als Kongressort bestimmt worden.